

---

**Achenbach, Reinhard: Die Vollendung der Tora. Studien zur Redaktionsgeschichte des Numeribuches im Kontext von Hexateuch und Pentateuch.** Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2003, XI + 699 S. = Beihefte zur Zeitschrift für Altorientalische und Biblische Rechtsgeschichte, 3. Geb. 128,00 €. ISBN 3-447-04602-3. – Besprochen von Christian Frevel, Bochum.

Die vorliegende Studie, die im Wintersemester 2001/2002 von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität als Habilitationsschrift angenommen wurde, geht vom „Scheitern der die Arbeiten des 20. Jh. seit J. Wellhausen noch weitgehend beherrschenden Urkundenhypothese“ (1) aus. Der Quellencharakter der Überlieferung wurde in verschiedensten Analysen des letzten Jahrzehnts immer weiter zurückgefahren und in späte redaktionelle Prozesse aufgelöst. Diese Diffusion der Quellen, insbesondere der vorpriesterlichen, Jahwist, Elohist und Jehowist, ist nach Ansicht Achenbachs irreversibel und bestimmt den Ausgangspunkt der Analyse des Numeribuches. „Je stärker man sich des Einflusses des Deuteronomismus auf die Überlieferung der vor-exilischen Quellen bewußt wird, desto fragmentarischer erscheint der Bestand dieser Quellen“

---

<sup>6</sup> Der Vf. bezieht sich dabei auf A. Scherer, *Das weise Wort und seine Wirkung. Eine Untersuchung zur Komposition und Redaktion von Proverbia 10,1–22,16* = WMANT 83, Neukirchen-Vluyn 1999, S. 79f., Anm. 38.

<sup>7</sup> Vgl. etwa das Fehlen der beiden Standardwerke von R. N. Whybray (*Proverbs* = NCBC, London/Grand Rapids 1994; *The Book of Proverbs. A Survey of Modern Study* = *History of Biblical Interpretation Series 1*, Leiden et al. 1995), die man im Literaturverzeichnis und in den Anmerkungen vermisst.

(13). Dagegen stellt Vf. die Ansicht, dass erst nachdeuteronomistische und nachpriesterschriftliche Redaktionen für die Einbindung des vorpriesterlichen Überlieferungsmaterials verantwortlich zeichnen. Das Deuteronomium und seine Analyse erhalten so entscheidendes Gewicht, da die dortige Überlieferung älter ist als die „redaktionellen Rezensionen der älteren Überlieferungen im Numeribuch“ (1). „Die im Dtn bewahrte Rezension der Erzählung von Theophanie und Gesetzesoffenbarung ist älter als die tetrateuchische im Exodusbuch“ (629). Daneben steht die in den letzten Jahren in der Pentateuch-Diskussion erarbeitete Einsicht, dass Lösungen für das Werden der Überlieferungen Israels nur im Kontext einer Hexateuchperspektive (Gen-Jos) zu finden sind. Insofern der Bezugspunkt der Überlieferungen nicht mehr wie beim Jahwisten Salomo oder beim Jehowisten Hiskija, Manasse oder Joschija ist, sondern die nachexilische Zeit als formative Phase der Entstehung der Identität Israels in den Blick genommen wird, verlagern sich die Schwerpunkte.

Es geht Achenbach um die Ausbildung des jüdischen Gemeinwesens zu einer theokratisch-hierokratischen Gesellschaft in spätachämenidischer Zeit im „Horizont des heraufsteigenden hellenistischen Zeitalters“ (2). Das Buch Numeri nimmt dabei eine wichtige Brückenfunktion wahr, weil es die „vor-dtr. und deuteronomisch-deuteronomistischen Rechtsüberlieferungen (Bundesbuch und Deuteronomium) einerseits, zwischen den nach-dtr. und priesterschriftlichen Rechtsüberlieferungen und wiederum dem Deuteronomium andererseits ist, und weil es zudem diese Brückenfunktion auch mit Hinsicht auf die diese Rechtsüberlieferung begründenden (vor-dtr., dtr. und priesterschriftlichen) Ursprungslegenden einnimmt, aus ihnen neue, z. T. durch redaktionelle gewonnene Legendenbildung hervorbringt und schließlich die Basis für den nachredaktionellen Ausbau des Pentateuchs geworden ist“ (2). Diese Stilprobe aus der Einleitung gibt nicht nur das komplexe Anliegen der Studie wieder, sondern unterstreicht zugleich, dass die Arbeit von Achenbach keine leichte Kost ist. Sie besteht über weite Strecken aus weit ausgreifenden redaktionsgeschichtlichen Analysen, wobei vielfach redaktionsgeschichtliche Zuweisungen kaskadenhaft ineinander greifen und den Leser durch den Pentateuch jagen. Dabei vermisst man immer wieder eine stringente Diktion und vor allem eine Leserführung durch Thesen, gegliederte Argumentationen, Zusammenfassungen und Überleitungen. Immer wieder werden tabellarische Synopsen eingeschoben, auf die im Text (wie z. B. S. 95.165.169.320.324f) nicht ausführlicher oder erläuternd eingegangen wird. Das macht die Studie neben den auffallend vielen Druckfehlern, falschen Umbrüchen im hebräischen Text, fehlerhaften Stellenangaben über weite Strecken nicht gerade leicht zu lesen, sollte aber nicht verkennen lassen, dass Achenbach eine weiterführende und wichtige Arbeit vorgelegt hat.

Denn da die Studie nahezu das gesamte Numeribuch analysiert, entsteht ein redaktionsgeschichtliches Gesamtbild des lange in der Pentateuchforschung vernachlässigten Buches, das unter drei Leitfragen entwickelt wird: 1. In welchem Sinne kann im Numeribuch von vor-dtr. Quellen die Rede sein? 2. Sind die traditionell

der Priesterschrift zugewiesenen Abschnitte von ihrem Ursprung her Teile einer eigenen Quelle oder Redaktion? 3. Wenn sich der Eindruck der tiefgreifenden redaktionellen Gestaltung bestätigt, wie ist dann der Redaktionsprozess verlaufen: in einer, zwei oder mehr Phasen? (11). Der letzten Frage wird dabei die meiste Aufmerksamkeit geschenkt, da der Verfasser sich zum Ziel setzt, die These einer Dtn und Priesterschrift verbindenden nachpriesterlichen und nachdeuteronomischen Hexateuchredaktion (1. Hälfte 5. Jh.) ebenso nachzuweisen wie die Pentateuchredaktion (2. Hälfte 5. Jh.). Dabei wird in der ersten Phase überlieferungsgeschichtlich älteres Material in die Darstellung eingebunden, einen Prozess, den Achenbach mit dem Stichwort „réécriture“ beschreibt. Die beiden Hauptredaktionen des 5. Jhs. reichen für die Vollendung der Tora noch nicht hin, denn gerade das Numeribuch war immer schon sperrig durch die mehrfach geschichteten priesterlich beeinflussten Überlieferungsstoffe in Num 1–10 und 26–36. Dafür hatte die traditionelle Forschung unter dem Siglum P<sup>s</sup> ein Sammelbecken, das den Zusammenhang mit der Priestergrundschrift aufgrund der Heiligtumsüberlieferung in Ex und Lev wahrte. Den Zusammenhang mit den Kreisen der Priestergrundschrift gibt Achenbach auf, denn durch die Hexateuchredaktion und die Pentateuchredaktion verliert nun das P<sup>s</sup>-Material die Bindung an die priestergrundschriftlichen Anteile. Deshalb greift er zu einer neuen Nomenklatur, der theokratischen Bearbeitung, die ihm als Sammelbezeichnung der „nachredaktionellen“ Bearbeitung des Materials dient. Dort kommt es „zu einer sukzessiven Festigung der im Gefolge des PentRed legitimierten Institutionen der jüdischen Theokratie“ (629). Dieser im 4. Jh. angesetzten Bearbeitung wird neben redaktionellen Anteilen im Mittelteil vornehmlich Num 1–10.28–36\* zugewiesen. Im Unterschied zur Pentateuchredaktion tritt hier wieder eine Hexateuchperspektive in den Blick. „Die theokratische Bearbeitung reintegriert mit Hilfe der Institutionenlegende der Landnahmezeit das Josuabuch als »Gottes-Tora« erneut mit dem Pentateuch. Sie leitet die jüngste Phase der alttestamentlichen Rechtsgeschichte ein“ (139).

Achenbach differenziert im Wesentlichen zwischen drei „theokratischen Bearbeitungen“ (ThB I-III), die aufeinander aufbauen und das Numeribuch „zu einer großen Ursprungslegende einer hierokratisch geführten israelitischen Theokratie“ (632) umformen. Das zadokidische Priestertum wird levitisiert und zum entscheidenden Machtfaktor stilisiert, die übrigen Leviten durch Legenden wie Num 16f; Lev 10 desavouiert. Während die erste Phase der theokratischen Bearbeitung am Heiligtum als Institution orientiert ist und für die Lagerordnung des Numeribuches verantwortlich zeichnet, baut die zweite Phase die Reinheitstorot aus. Die dritte Phase – die weniger einen inhaltlich geschlossenen Eindruck als den eines redaktionellen Sammelbeckens der Analyse macht – integriert „einige Midraschim über die Rolle der Leviten (als Erstgeburtsoffer, Num 3,11ff; 8,5ff.), der *naši'im* (Num 7), den Jahwekrieg (Num 31), das Wüstenitinerar (Num 33,1–49) und ergänzende Torot (Num 9f.; 36)“ (633). Damit war der „Fortschrei-

bungsprozess . . . an eine Grenze geraten und nurmehr im Rahem (*sic!*) eines Neuentwurfs der Geschichte des Tempels und der Königszeit in den Chronikbüchern möglich. Die Tora war in einem äußeren Sinne vollendet und wurde kanonisch“ (633).

Der Gesamtentwurf hängt damit an dem neuen Pentateuchmodell von Eckart Otto und muss sich in den Einzelanalysen bewähren. Dabei – und das ist die größte Leistung der vorliegenden Studie – bemüht sich Achenbach durchgehend, die Vernetzung der Texte im Hexateuchzusammenhang ernst zu nehmen und keine isolierten Analysen von Einzeltexten vorzunehmen. Weder Num 1–10 noch Num 16f; 20 oder 22–24 werden für sich genommen analysiert, sondern alles steht unter dem Stern des zu bestätigenden Modells. Das gesamte Numeribuch wird einer literarischen Analyse unterzogen. Es ist anzuerkennen, dass die Studie gerade in der redaktionsgeschichtlichen Aufwertung des Numeribuches einen wichtigen Beitrag zur Forschung leistet, auch wenn sich Achenbach fragen lassen muss, ob es ein Verstehen der Biblischen Texte – so wie es über weite Strecken den Anschein hat – nur unter redaktionsgeschichtlicher Perspektive geben kann. Zugleich macht die redaktionsgeschichtliche Fixierung und die Anlehnung an das Modell von Eckart Otto die Analysen in besonderer Weise angreifbar, und das wird die Studie in der Diskussion der Einzelergebnisse mit Sicherheit erfahren. Das liegt zum einen an Inkonsistenzen in der Feinanalyse der Texte, die bei der analysierten Textmenge nicht zu vermeiden sind, zum anderen an dem letztlich nicht überzeugenden Profil der beiden Hauptredaktionen, aber auch an dem bereits erkennbaren Auseinandertreten der Zuweisungen von Eckart Otto und dem Autor der vorliegenden Studie.

Beides ist beispielhaft in der Analyse von Num 20 zu erkennen. Vollkommen richtig wendet sich Achenbach gegen die Zuweisung Ottos zum Hexateuchredaktor. Denn mit Dtn 1,37 hat Num 20,1–13 tatsächlich nicht viel gemein, da der Skopus nicht darin besteht, dass „der Zorn, der das Volk trifft, (...) auch dessen Mittler (trifft)“ (316). Doch ist nach Ansicht des Rezensenten die stattdessen vorgeschlagene Zuweisung an den Pentateuchredaktor nicht plausibler. Denn es passt einfach nicht, wenn der Pentateuchredaktor Mose einerseits als unüberbietbaren Propheten stilisieren soll, ihn aber dann schuldig werden lässt und als ungehorsam desavouiert. Schon bei v. 1 kommt die Zuweisung an den Pentateuchredaktor an ihre Grenzen, denn der Vers kann auch von Achenbach nicht einheitlich gehalten werden. Die Annahme einer aufgenommenen und jetzt nur noch fragmentarisch präsenten »Moselegende« allerdings überzeugt kaum. Der Bruch und die syntaktischen Probleme zwischen v. 4 und v. 5 werden überspielt: „Da es sich insgesamt bei dem Text um eine verschiedene Gedankenfäden miteinander verknüpfende redaktionelle Komposition handelt, sollte man v. 5 aufgrund seiner Eigentümlichkeit nicht als Nachtrag beurteilen, sondern als eigenen Akzent des PentRed, der die Anklage des Volkes zum Höhepunkt und Abschluß führt“ (311). v. 9, der eindeutig auf Num 17 zurückweist, wird aber

nicht insgesamt – wie Num 17,16–26 – der theokratischen Bearbeitung zugewiesen, sondern nur noch das *יהוה מלפני יהוה* als ein sekundäres Element bezeichnet. Das ist möglich, verkennt allerdings das Auseinandertreten von Mose und Aaron in v. 9b gegenüber v. 8 und nivelliert damit die Spannung zwischen den beiden Versen. Ganz klassisch deutet Achenbach das Vergehen des Mose darin, dass er zum Volk sich ereifernd spricht, anstatt den Befehl YHWHs stur auszuführen. Dass dabei Aaron nicht beteiligt ist, dennoch aber bestraft wird, erklärt Achenbach ebenso wenig wie die beim Pentateuchredaktor sonst nicht belegte Titulierung Gottes als des Heiligen.

Wie für die Erzählung vom Wasserwunder in Kadesch verfährt Achenbach auch für den Tod Aarons, der – wiederum gegen Otto – dem Pentateuchredaktor zugewiesen wird. Doch auch hier tauchen Inkonzinnitäten in der redaktionellen Logik auf. So soll der Tod Aarons in Num 20 vom Pentateuchredaktor erzählt sein, ohne dass auf einen Nachfolger Bezug genommen worden wäre (331). Ist schon erstaunlich genug, dass Aaron in der davor liegenden Überlieferung so sang- und klanglos im Überlieferungsstrom des Levitikusbuches untergetaucht sein soll, so verwundert noch mehr, dass Aaron jetzt in der Pentateuchredaktion als priesterlicher Torso zurückbleibt. Erst die theokratische Bearbeitung könnte – so die Vermutung Achenbachs – in Num 20,25aß.26a.28aß (einschließlich der notwendigen syntaktischen Änderungen) für die Investitur Eleasars verantwortlich sein. Die Antwort auf die Frage, warum neben den unspezifischen *b'gādīm* aber priesterliche Lostasche, Efod, Obergewand, Turban und Gürtel selbst in dieser schon vom hohenpriesterlichen Amt bestimmten Redaktionsschicht nicht erwähnt werden, bleibt Achenbach ebenso schuldig wie die Antwort auf die Frage, warum in der angeblich gleichen theokratischen Redaktionsschicht Num 33,38f Eleasar nicht einmal erwähnt wird.

Die Beispiele ließen sich in dieser Hinsicht vermehren und sind keinesfalls nur auf die Konsistenz der Pentateuchbearbeitung beschränkt. Ein besonderes Problem stellt die Hypothese dar, dass das ältere Erzählmaterial des Numeribuches erst mit der Hexateuchredaktion in einen zusammenhängenden Erzählfaden eingegliedert wurde. Es handelt sich überhaupt um sehr begrenztes Material, das von dem Aufbruch vom Gottesberg (Num 10,29b.30–32\*) über Num 11,1-b\*.2f\*.4b.10a\*.13.18–20a\*.31f zur Kundschaftererzählung (Num 13,17b–20.22a.23f.27\*.28a\*.30f; 14,23.24\*.25b) reicht und über Num 20,14a.17–21\*; 21,1–3.6–9\*.21–24\*.27–30 und die Bileamüberlieferung bis an die Grenze des Landes heranreicht. Die Analyse von Num 13f, die für das Modell selbst von nicht zu überschätzender Bedeutung ist, wurde bedauerlicherweise aus dem Buch ausgegliedert und in einem Zeitschriftenaufsatz vorab veröffentlicht<sup>1</sup>. An die Stelle

<sup>1</sup> Achenbach, Reinhard, Die Erzählung von der gescheiterten Landnahme von Kadesch Barnea (Numeri 13–14) als Schlüsseltext der Redaktionsgeschichte des Pentateuch, in: Zeitschrift für Altorientalische und Biblische Rechtsgeschichte 9 (2003) 56–123.

der Kundschaftererzählung tritt nun die Analyse von Num 16–18, dem als Schlüsseltext breiter Raum eingeräumt wird. Hier lautet das Ergebnis: „Dem Hex-Red. ist die Datan-Abiram-Legende zuzuweisen (Num 16,2\*.12–15.27b.28–32a.33aba.34, aus nach-dtr. Ülg.), die durch PentRed mit der Legende von den 250 Aufständischen erweitert wird und die die besondere Position des Hohenpriesters in Israel begründet (Num 16,2aß.3.4.16aa\*b.17.7aß.18.19b. 23.24a.27a.35; 17,11–15 [aus Ps-Überlieferung?]). Dieser Zug wird in einer anti-levitischen Gestaltung zur Legende vom Aufruhr der Rotte Korach durch die ThB ausgestaltet, welche dieselbe zum Anlass einer Neubegründung der Ordnung der priesterlichen Aufgaben im Kultus des Zentralheiligtums stilisiert (Num 16,1.5–7\*.8–11.16\*.19a.20–22.24b\*.27b\*[32\*]; 17,1–5.6–10.16–26; Num 18)“ (129).

Der Hexateuchredaktor, dem das größte Gewicht bei der Gestaltung des Erzählfadens im Tetrateuch zukommt, nimmt älteres vordeuteronomistisches, aber auch – wie das Beispiel Num 16 zeigt – nachdeuteronomistisches Material auf. Der Zusammenhang des vordeuteronomistischen Materials spielt in der Analyse keine weitere Rolle. Das „grundlegende Anliegen der Hexateuch-Redaktion besteht in einer Weitung des geschichtlich-theologischen Bewusstseins und einer Öffnung gegenüber den Gläubigen nicht-israelitischer Herkunft“ (630). Dass diese an Hobab, der Kuschiterin, den Edomitern, Bileam und Rahab exemplarisch festgemachte Charakterisierung bei vielen dem Hexateuchredaktor zugewiesenen Texten an Grenzen der Plausibilität stößt, zeigt etwa die Zuweisung von Ex 34 an den Hexateuchredaktor, wo in dem Connubiumsverbot wenig Integratives zu bemerken ist. Das Problem diametraler Aussagen lässt die konzeptionelle Geschlossenheit des redaktionellen Konzeptes in Frage stehen. Ähnliches gilt für die kurze Erzählung vom Einlassen Israels mit dem Baal-Pegor, die hier als zweites Beispiel aus den Analysen herausgegriffen werden soll. Die kurze, episodenhafte Erzählung trägt eine große konzeptionelle Last für die Geschlossenheit und Perspektive der Hexateuchredaktion. Sie wird so gegenüber der traditionellen Quellenanalyse aufgewertet.

Für Achenbach liegt schon in der Grunderzählung des Baal-Pegor eine *nachdeuteronomistische* Erzählung vor (426), die kaum noch Kontakt zur älteren Überlieferung besitzt. „Allein die Vorstellung einer Hinrichtung der Götzendiener bzw. der Oberen des Volkes, die für den Götzendienst verantwortlich gemacht werden, scheint der Vorlage zu entstammen“ (425). Die Annahme einer solchen Fragmentierung ist erstaunlich genug, ist aber am ehesten der Hypothese geschuldet, die Hexateuchredaktion wäre integrationsfreundlich. Wie angesichts dieser Spätdatierung die Bezugnahmen Hos 9,10f; Dtn 4,3; Num 31,16; Jos 22,17; Ps 106,28 sinnvoll diachron einzuordnen sind, bleibt für einen Großteil der Texte im Detail offen. Dtn 4,3f wird der Pentateuchredaktion zugeordnet, und die übrigen Texte werden dieser noch *nachgeordnet*. Jedenfalls wird Num 25,1–5.9 der *Hexateuchredaktion*, die auch die Grundschrift der Bileamerzählung in Num 22,1–3a.4b.5–6.7b.8–20.36–38a; 23,1–4.5b.12.16a.17–20.25–30; 24,1a.2–3a.5.6–7a.10–

13.14a.25) unter Aufnahme älteren Materials geschaffen hat, zugewiesen. Dabei „(korrespondiert) Num 25,1b.2ff. (...) Ex 34,15f. in einer Weise, daß die Erzählung als exemplarisches Geschehen für einen Bundesbruch fungieren muß, der nun seinerseits den Moabbund des dtr. Dtn's als Bundeserneuerung erscheinen läßt“ (426f). Num 25,4 und 5 werden *nicht* voneinander geschieden und die Hinrichtung auf den Pfählen durch den Hinweis auf die akk. Wendung *ina zaqipi zuqqupu* erläutert. „Insofern ist der Text ein Zeugnis für die frühestens nach-exilischen Nachwirkungen des assyrischen und babylonischen Einflusses der *Šamaš*-Verehrung“ (430). Durch Esr 7,28 und Neh 10,14 wird der Text in die Mitte des 5. Jhs. datiert. In die fragmentarische Erzählung Num 25,1–5.9 setzt die theokratische Bearbeitung dann die Pinchas-Episode ein. Entscheidend ist aber nicht die in den Augen des Rezensenten zu einfache und glatte Verbindung des Textes mit Esra 10 und die Schwierigkeiten, die sich dabei für die Geschlossenheit der Hexateuchredaktion ergeben, sondern die Bedeutung, die dem Stück kompositionell im Aufbau des Buches zugewiesen bzw. aufgeladen wird. Da *Pe'or/Pegor* im Dtn „Ort der Verkündigung des Moabbundes“ war, wird „durch die Vorschaltung einer Erzählung in der Art von Num 25,1–5 vor das Deuteronomium durch HexRed (...) unterstrichen, daß für HexRed das Dtn selbst Dokument einer Bundeserneuerung war, da es an der Schwelle des Landes zum Bruch des Bundes im Verstoß gegen das Dokument der Bundeserneuerung vom Sinai (Ex 34,11–16.17) gekommen war“ (433). „Der Moabbund (Dtn 28,69), also das Deuteronomium, erscheint auch in diesem Zusammenhang als Bundeserneuerungstext nach dem Bundesbruch mit dem Baal-Pe'or, und bildet gegenüber der Einheit Ex 10–24.32.34\* ein Gegengewicht nach Num 11–14\*.20–24.25. Kompositorisch kommen somit Exodus und Sinaibund parallel zu Wüstenwanderung und Moabbund zu stehen“ (433). Die weitreichenden Schlüsse, die die Bundesgeschichte des Deuteronomiums auf den Moabbund hin kondensieren und die Perspektive des Bundes auf das Connubium (das ja in Dtn 28f gar keine Rolle spielt!) engführen, bilden die Grundlage für die weitere Analyse. In vv. 6–13 sieht Achenbach den Eintrag der theokratischen Bearbeitung, die an der Reinerhaltung des Raumes interessiert ist, zugleich aber den Moabbund in dem Pinchasbund aufgehen läßt. Hier – wie an anderen Stellen der drei theokratischen Bearbeitungsschichten – stehen im 4. Jh. wirkende priesterliche Kreise der auch im Ezechielbuch wirkenden Gola- und Diasporatheologen im Hintergrund. „Mit der Verankerung der Pinhaslegende in der Tora ist der Gedanke einer Notwendigkeit der Gewährleistung zentraler Rechtsgewalt durch den aus levitischem Priestertum stammenden Hohenpriester in Dtn 18 endgültig dem Gedanken der Vorordnung des Sühnerituals (Lev 16) vor aller Rechtsgewährleistung gewichen. Der Kampf um die rechte Ordnung Israels endet in der Etablierung der Theokratie“ (440). Diese Sicht der Dinge hat für sich, dass auf den Pinchasbund nicht weiter Bezug genommen wird, aber kann die Einfügung in Num 25 tatsächlich die Interpretationslast tragen, die ihr

Achenbach aufbürdet? Abgesehen von der Diskussion um die Datierung (Num 25,1a gehört zu vordeuteronomistischen Hexateuchkomposition) und die Valenz der Textbezüge, die hier nicht geführt werden kann, ist zu fragen, ob dem Pinchasbund ebenso wie der Baal-Pe'or-Episode nicht zu viel kompositionelles Gewicht bei gemessen wurde. Dies ist letztlich Folge der weit gespannten redaktionellen Bögen der Hexateuch- und Pentateuchredaktion wie der theokratischen Bearbeitungen.

Die weitere Diskussion wird zeigen, ob das durch die drei theokratischen Bearbeitungen ergänzte, zweiphasige Modell für den Pentateuch und für das Numeribuch im Besonderen Bestand haben wird. Für den Rezensenten steht außer Frage, dass die Studie von Achenbach, die durch ein 40seitiges Literaturverzeichnis und ein umfangreiches Bibelstellenregister abgeschlossen wird, einen wichtigen Beitrag zur Numeriforschung darstellt. Sie wird sowohl in den Einzelanalysen wie auch in den redaktionsgeschichtlichen Thesen in der Forschung aufgenommen werden, wenn auch überwiegend mit Widerspruch. Die Diskussion der Studie jedenfalls lohnt sich, da sich im Numeribuch tatsächlich jedes Pentateuchmodell zu bewähren hat. Die Forschung der kommenden Jahre wird dem Rechnung tragen und das Numeribuch wieder stärker in die Diskussion einbinden. Die Studie von Achenbach leistet dazu einen beachtenswerten ersten Beitrag.

---